

DIE BRILLE



DES FLUSSES

VERONA COSTACHE

Für Oana und Ana-Maria

Inhalt

Aoki Yukiko

Wer hat den roten Kater gemalt?

Die Freesie

Die Donau bei Corabia

Als ich zu denken begann

Der Lichtschein

Glockenklänge

Das Versprechen

»Ja, Liebling!«

Die Untersuchung

Das Karussell

Das erste Gedicht

Von 15 bis 17 Uhr

Die Erdrotation

Zwei hungrige Enkelkinder

Insa Lottermanns Bilder

Kinderschritte

Der letzte Schluck Wein

Die goldene Brandung

HAIKU

Nachwort und Danksagung

Aoki Yukiko

Am Fenster betrachtet Yukiko die Äste des alten Kirschbaums. Er wurde am Tag ihrer Geburt gepflanzt. Gestern waren kaum Blüten zu sehen. Und heute? So viele neue Blüten an diesem Morgen. Warum heute, warum gerade heute so viel Pracht?

Sachte neigt Yukiko ihren Kopf. Sie grüßt die Blüten. Noch steifer ist ihr Nacken. Nochmals verbeugt sie sich.

»Ja, so soll es sein. Menschen und Bäume grüßt man mit einer tiefen Verbeugung.«

Wer hatte das gesagt? Ihre Mutter oder ihre Großmutter? Beide lebten nicht mehr, aber Yukiko hatte sie nicht vergessen. Nein, sie hatte sie nicht vergessen. »Und wenn ich nicht mehr bin, wer wird sich dann an mich erinnern?«

»Ich klammere mich nicht an diesen Gedanken, ich lasse ihn davonziehen. So ist es gut. Irgendwo dort oben auf dem Berg sind die beiden, in den ersten Grashalmen oder hier, ganz nah, hier in den Blüten ...«

Yukiko ist heiter. Sie spielt mit ihrer Stimme, versucht, Töne zu erzeugen, einfache Töne, nur so, fröhlich und ohne einen bestimmten Sinn. Fühlt sich gut an.

Wie damals im Theater. Yukiko zusammen mit vielen Kindern. In einem Theaterstück. Ein Sommerferienlager auf Iriomote. Aber ihre Stimme folgt jetzt nicht mehr ihren Gedanken. Da sind nur Gedanken. Keine Töne. Nur Leere. Nur Leere.

Yukiko konzentriert sich und versucht wieder zu singen. Aber ihre Stimme bringt keine Laute hervor. Solche Tage gibt es. Heute bleibt das Lied wieder in ihrem Brustkorb stecken und drückt auf ihren Körper.

Yukiko atmet tief ein. Ja, so ist es gut. Der Druck geht langsam weg. Sie spürt, wie sich die Muskeln rund um den Mund zu einem Lächeln dehnen. Ja, das ist Glück! Lächeln zu können, das ist so schön! Sie spürt das Glück wie Honig auf ihren Lippen. Sie schließt die Augen, und die Kirschbaumblüten sind zurück. Yukiko ist eins mit den Kirschbaumblüten.

»Abschied nehmen. Was wir lieben, sollen wir verlassen können. Wir sollen immer leicht, ohne Gedankenlast alles verlassen ... Wer hatte das gesagt? Mein Vater, mein Großvater? Abschied von meinem Kirschbaum nehmen? Heute schon?«

Yukiko wendet den Rollstuhl. Das Bambustischlein ist jetzt nah genug. Sie rückt das Schachbrett zurecht. Die Spielfiguren sind aufgestellt, und sie warten.

Yukiko schließt die Augen, ehe sie ihren ersten Zug macht. Den Gegner respektieren.

Wenn sie allein spielte, wie seit einigen Monaten – oder waren es Jahre? –, begann der Gegner die Partie. Er spielte mit den weißen Figuren und machte also den ersten Zug. Den Gegner respektieren, flüsterte ihr immer wieder eine leise Stimme ins Ohr. War das ihr Vater, oder war das ihr Großvater, der das immer wiederholte?

Yukiko lauscht ihren Gedanken. Nach einer Weile öffnet sie die Augen und führt blitzschnell den ersten Zug des Gegners aus.

Dass heute noch jemand vorbeikommt, hat sie nicht erwartet. Es ist Frühling. Die Tage werden immer länger, aber wenn sie noch wartet und die Schachpartie erst gegen Mittag anfängt, ist sie nach zwei, drei Stunden so müde und fällt, ohne es zu merken, in einen tiefen Schlaf. Warum bis Mittag warten? Der alte Hakuri Yukio ist schon seit dem letzten Winter nicht mehr vorbeigekommen, als wäre er tot. Er spielte damals so gut, eine Partie dauerte bis zum Abend, manchmal wurde die Partie unterbrochen, und es wurde am nächsten Tag weitergespielt.

Und die Pflegerin? War sie gestern da oder vorgestern? Aber egal, sie spielt ja kein Schach. Sie schaute aber so lieb zum Schachbrett und fragte Yukiko mit ernster Miene, wer heute gewinne. Sie fragte immer dasselbe, und Yukiko wusste, dass die Situation für diese nette Frau absurd war. Jedenfalls war für die Pflegerin dieses einsame Spiel eine typische Beschäftigung für Alte und Demente. Was Yukiko betraf, war sie sich aber nicht so sicher; sie fragte prüfend, wie ihre Tabletten hießen, sie behauptete immer, den Namen vergessen zu haben. Yukiko schaute sie verständnisvoll an und zeigte, wie eine brave Schülerin, dass sie ihre Lektion nicht vergessen hatte. Hat die Pflegerin denn keine andere Strategie in petto, fragte sich Yukiko.

Es fällt immer mehr Licht auf die Spielfelder und Yukiko kann anhand der leichten Schatten der Schachfiguren die Uhrzeit erraten.

Aufgepasst, jetzt kommt die Rochade, der Doppelzug von König und Turm. Sie muss darauf achten, dass sie zuerst mit dem König zieht, sonst könnte der Gegner verlangen, dass sie nur mit dem Turm zieht. Das darf nicht passieren. Das ist ihr noch nie passiert. Wirklich? Yukiko konnte sich nicht erinnern, sagte sich aber, dies wäre für eine Schachmeisterin völlig unmöglich gewesen ...

Der Magen, oh wie das zieht! Die Pflegerin sagt, sie müsse regelmäßig essen. Regelmäßig. Was bedeutet das schon?

Strebe so bald wie möglich die Rochade an, sonst ist der König gefährlichen Angriffen ausgesetzt. Wer sagte das? Ihr Vater oder ihr Großvater?

Der schwarze König. Yukiko ist am Zug. Ja, sie sieht ganz genau, dass der Gegner die Bauern vor der Rochadestellung auf ihren Feldern stehengelassen hat. Ja, sehr gut, der Gegner bietet ihr keine lockenden Angriffsziele, sehr gut ... »Ich und der Gegner, ich und der Gegner, ich ...«

Langsam wird Yukiko müde.

Derweil ist es immer heller geworden. Das alte Regal mit den Teeschalen tritt ins Licht. Ja, dort ist die grobgeformte

Teschale des Vaters. Oder des Großvaters? Wie sie diese Schale liebt. Noch einmal diese feine und gleichzeitig volle, menschenartige Verformung berühren. Einmal die Schale in Händen, da spürt sie schon die Wärme des Vaters. Und ihr Vater? Hatte er auch die Wärme des Großvaters beim Berühren der alten Teschale gespürt? Und dann war da diese magische Stelle: diese eine Stelle unter der Schale, wo jeder Teetrinker den Daumen seiner rechten Hand platziert, wenn er trinkt. »Du drehst die Schale so, mit dem Daumen genau in der Vertiefung, hier unten, spürst du das? So trinkst du genau an der Stelle, wo ich getrunken habe. Ja, so hat es mir mein Vater gezeigt, oder war es mein Großvater ...?«

Wie schwer Yukikos Lieder sind. Sie öffnet die Augen, aber nur kurz. Die Schatten auf dem Schachbrett zeigen vier oder fünf. Noch ein paar Stunden, und sie wird schlafen gehen.

Die Partie hat gerade erst angefangen, aber wo ist die Zeit geblieben? War es schon Donnerstag?

Donnerstag war immer ein schöner Tag gewesen. Donnerstags hatte sie Tanzstunde. Nach jeder Tanzstunde schaute ihre Mutter sich Yukikos zierliche Füße an, jeden einzelnen Zeh, dann die Fersen. Sie streichelte ihre Füße und massierte sie sanft, bis Yukiko sagte, dass es so doll kitzelt. Gut, sagte ihre Mutter, und wickelte ihre Füße in eine warme Decke, die damals ihre Oma gehäkelt hatte.

War es so, dass alles, was von den Ahnen komme, uns schütze, wie Mutter behauptete? Sie wollte glauben, sie wollte immer glauben, dass dies so sei ...

Dieses Schachspiel hatte ihrem Opa mütterlicherseits gehört, und wenn sie die Figuren berührte, dann berührte sie die Finger ihrer Mutter, ja, der Mutter, die damals noch keine Mutter war, nur ein kleines Mädchen, das Schach spielte. Sie berührte die Finger des Großvaters bei den Bauernzügen, wenn die Springer die anderen Figuren übersprangen, oder wenn die Türme matt setzten.

Großvaters Hand hatte im Krieg getötet. »Alles kommt zurück!«, sagt sich Yukiko.

»Ob die Bauer des Gegners heute schon en passant geschlagen haben? Nein, bestimmt nicht, oder doch?« Morgen wird sie besser darauf achten.

Jetzt ist Yukiko müde, so müde.

Aber dieses Licht, immer stärker, so strahlend, so herrlich weiß, woher kommt dieses Licht? So bezaubernd in Gold drapiert, so sanft auf ihren Augen wie die Küsse des zarten Mannes.

Ist er das?

Ja, er ist es, und er hat sie so lieb.

Er führt sie unter die Kirschbäume; langsam, so langsam wie der Flug der weißen Blüten.

Sein Name ist Yuuto.

Sanftmut und Bedachtsamkeit bedeutete sein Name für sie.

Yuuto, ihre Liebe, ihr Leben.

Er tanzt mit ihr.

Er flüstert: »Ich liebe dich, Yukiko«, und er trägt sie durch einen endlosen Fluss goldenen Lichts.

Wer hat den roten Kater gemalt?

Der alte Audiorekorder macht leiernde Geräusche. Robert Hutchinson stoppt das Tonband.

»Ich habe die Bänder gefunden, Byron, du alter Kater, hast du gehört?« Der Kater hebt den Kopf, schaut kurz um sich herum und fängt an, sich die rechte Pfote zu putzen. Das Band läuft wieder.

»Lin Dang, du hast schmutzige Hände!«

»Das stimmt, Herr Hutchinson. Herr Whitman sagte mir dasselbe, als ich heute Morgen das Labor betrat. Ich hatte gestern Nüsse gesammelt und Sie wissen, dass ich frische Nüsse liebe! Eine habe ich noch in meiner Tasche. Schauen Sie, ein Prachtexemplar!«

»Ja, ich sehe, dass deine Hosentaschen schmutzig sind!«

»Bitte bedienen Sie sich. Soll ich die Nuss für Sie knacken? Ich habe auch eine für Herrn Whitman heute Morgen geknackt. Er fand sie sehr lecker.«

»Er hat also eine unreife Nuss gegessen! Wie kann er so ordinär sein? Ich kann dich, lieber Lin Dang, verstehen! Du bist ein Hybrid, eine Mischung zwischen der amerikanischen Hysterie und der wunderbaren japanischen Einfachheit.«

»Sehr lieb von Ihnen, mich so zu loben!«

»Sei nicht albern, Lin Dang. Du weißt, dass ich dich schätze.«

»Ist da so, Herr Hutchinson?«

»Lin Dang, was ist das für eine Frage? Wer hat dir bei der Aufnahme am Argonne Forschungsinstitut geholfen? Wer war das?«

Eine Pause entsteht. Das Audioband läuft weiter, aber keiner spricht. Lin Dang hatte die letzte Frage nicht

beantwortet. Der Kater steht auf, spreizt die Pfoten und fängt an zu miauen.

»Ich kann dein Miauen nicht ertragen, Byron!«

»Miauu ...«

»Sei still, Byron! Hat dich diese Unterhaltung deprimiert? Katzen sind empfindlich, das verstehe ich. Ich lese dir lieber etwas vor. Erwarte aber keine Geschichte! Ich lese dir den Brief von Lin Dang vor. Ich bin gespannt, wie du seine Botschaft interpretierst. Ah, du bist nur ein Kater. Das vergesse ich immer wieder! Byron, wie gut für dich, dass du nur ein Kater bist!«

»Miauu ...«

»Genau, aber bevor ich anfangen, lieber Byron ... ah, mein Gott, was für einen Namen dieser Narr von Whitman dir gegeben hat! Du arme Kreatur. Entschuldige! Man spricht nicht so mit einem Kater. Ich bin durcheinander.«

»Miauu ...«.

»Ja, Byron, sprich mit mir! Du kannst mir sagen was du willst. Mein Opa hatte eine Katze, als ich klein war ...«

»Miauuu ...«

»Ja, das ist fünfzig Jahre her, wenn du diese Dimension verstehst. Nun ja, aber jetzt lass mich dir erklären, um was es geht: Letzten Samstag stand ich hier und hatte vor mir all diese Messgeräte. Die brauche ich, denn ich bin Physiker. Vielleicht hast du von mir schon mal gehört ... Ich bin Hutchinson, der Hutchinson, mit dem Nobelpreis!«

Der Kater bewegt sich, will aufstehen.

»Nein, geh nicht weg! Ich werde nicht über meine Karriere sprechen. Das kannst du in jedem ›Who's who‹ lesen.«

»Miauuuuuuuuuu ...«

»Komm, sei nicht beleidigt. Ich sprach nur so ... hypothetisch! Ich weiß, dass du nicht lesen kannst. Ich möchte dich nicht beleidigen, Byron, aber ein Kater, der Paul Whitman gehört, kann nur ein gewöhnlicher Kater sein, das steht fest! Keine Widerrede!«

Byron springt auf den Tisch, schaut den alten Mann kurz an, macht einen Buckel und springt wieder runter.

»Komm zurück, sei nicht so empfindlich! Ich habe wichtigere Sachen zu tun, als deine Persönlichkeit zu definieren. Wir leben in schwierigen Zeiten; der Gegner hält sich bedeckt. Lass uns zurück zum Thema kehren!«

»Miau ...«

»Wie ich sagte, ich saß an dem Tag da drüben, träumte und wartete, dass die Dämmerung einbricht, wie alte Männer das so machen. Und dann passierte es: Ein Bild ist dort erschienen, genau da, auf dieser Wand! Kannst du dir das vorstellen? Ich war so verblüfft, weil es echt war, wie zum Anfassen!«

»Miauuuuu ...«

»Du muss mich verstehen, Byron! Es war ein dreidimensionaler Gegenstand und er ist einfach so erschienen, puff, auf einmal! Was sagst du, du meinst es war nur ein Phantom? Byron, das war kein Phantom, es war echt!«

»Mi ..., Miauuu ...«

»Meinst du, dass das eine Projektion war? Denkst du, dass ein Nobelpreisträger eine Projektion nicht erkennen kann? Hast du schon mal daran gedacht, dass es hier drum herum keine Häuser gibt? Da vorne ist ein See. Um eine Projektion zu erzeugen, braucht man Geräte. Wo könnte man bitte schön die Geräte hinstellen? Oder in die Luft hängen?«

»Miau ...«

»Das ist deine einzige Argumentation Byron? Übrigens, weißt du wer da abgebildet war? Das warst du, du Dummkopf! Aber eins kann ich dir sagen: Du siehst nicht mehr so gut wie auf diesem Bild aus! Das war dein Bild, als du jung warst, nur in Rot: rote Nase, rotes Fell, rote Pfoten ... einfach rot! Aber warte, ich habe den Eindruck, dass ich vom nächsten Band weitere Erkenntnisse gewinnen kann. Das war Montag, sechzehnter September.«

»Miauuuuuuuuuu ...«

»Ich bin gleich wieder da. Beweg dich nicht! Ich kann besser denken, wenn du ruhig bist.«

»Miauu ...«

»Schau, ich habe es gefunden! Hör zu. Es fängt gleich an.«

Das Band setzt sich knisternd in Bewegung.

»Lin Dang, was ist das für ein Bild?«

»Guten Morgen, Herr Hutchinson. Sie haben also die Nachricht erhalten.«

»Du strahlst vor Freude. Ich verbiete dir so zu strahlen! Hörst du?«

»Aber Herr Hutchinson, das ist ein Präsent von Herrn Whitman. Ist das nicht großartig? Nach so vielen Jahre Feindschaft! Lassen Sie uns das zelebrieren!«

»Ein Präsent? Nein, das ist Hausfriedensbruch. Das ist ein Attentat. Das muss bestraft werden. Ich glaube, du bist krank, mein armer Lin Dang!«

»Aber Herr Hutchinson ...«

»Ignorierst du plötzlich, dass Herr Whitman seit zwei Jahren mein persönlicher Feind ist? Der Tag, an dem er sagte, dass ich nicht fähig bin zu lieben, der markiert den Beginn einer einmaligen Konstellation: Zwei Wissenschaftler, die zusammenarbeiten, ohne dem anderen zu begegnen. Die Tatsache, dass ich akzeptiert habe unsere Arbeit weiterzuführen, hat mit meiner persönlichen Beziehung zu ihm nichts zu tun! Merk dir das: Niemals werde ich meine Entscheidung ändern! Also sag mir nicht, dass er mir ein Präsent geschickt hat! Allein der Gedanke daran macht mich schon wütend!«

»Herr Hutchinson, lassen Sie mich erklären. Es ist ein Weißlicht-Reflexionshologramm. Es soll als die im Raum schwebende Dreidimensionalität eines Objektes verstanden werden, aber dass das nicht als greifbarer Gegenstand auszusehen scheint. Durch die Diskrepanz zwischen Augen- und Verstandeswahrnehmung kann eine

überdurchschnittlich lange Aufmerksamkeitsspanne erzeugt werden. Wie ich merke, hat dies Herr Whitman erreicht!«

Das Band macht flapp, flapp und mit einem Klack-Geräusch endet das Gespräch zwischen Hutchinson und Lin Dang.

»So ging es die ganze Zeit, lieber Byron. Mehr brauchen wir nicht zu hören! Kurz gesagt: Lin Dong meinte, dass Whitman eine neue Entdeckung gemacht hat. Weißt du was ich vermute? Er wollte, dass meine Neugier mich dazu bewegt, wieder mit ihm zu sprechen.«

»Miauuuu ...«

»Ja, lieber Kater, das war mein erster Gedanke, aber lass uns den gestrigen Brief von Lin Dang lesen. Er kam zeitgleich mit dem realen Bild.«

»Mi ..., Mi ..., Miauu ...«

»Byron, es ist nett, dass du mich aufmuntern willst. Aber lass uns den Brief lesen:

›Lieber Herr Hutchinson, lieber Byron,‹

Siehst du, ich bin immerhin als Erster genannt und außerdem bin ich derjenige, der entscheidet, ob du hier auf den Tisch springen darfst! Du darfst es nicht, also runter mit dir! Und ich lese weiter.

›Ich werde die Staaten verlassen. Ich folge der heimlichen Stimme meiner japanischen Vorfahren ...‹

Was für ein Blödsinn, was für eine aufgeblasene Ausdrucksweise! Mein Gott, ist das abstoßend. Aber lesen wir weiter. ›Ich kehre an meinen Geburtsort zurück. Meine Mutter hatte eine Akoya-Perlenfarm, die von meinem Onkel Jin Jung geführt wurde. Ich werde die Farm übernehmen, heiraten und meine Kinder dort großziehen. Der Kater ist zu alt, um nach Japan mitreisen zu können‹

Na, siehst du, er ignoriert deine Gefühle, nachdem du mit ihm durch dick und dünn gegangen bist! Ich lese weiter.

›Bitte passen Sie gut auf Byron auf. Sie werden sehen, dass er auch gut auf Sie aufpassen kann!‹

Na, das ist doch das höchste! Ich lebe nicht von Metaphern und du auch nicht, sonst würdest du nicht zwei Mal am Tag eine teure Futterdose verspeisen und er kann mich nicht mit billigen Sprüchen kriegen! Entsetzlich! Was sollen wir hier gründen? Eine wohltätige Gemeinschaft für alte Wissenschaftler und Katzen? Lin Dang geht weg. Er möchte Zwiebeln züchten! Was sagst du, es sind Perlen, es sind keine Zwiebeln? Noch schlimmer, denn Zwiebeln kann man essen, aber die Perlen, pfui, nur weibliche Sehnsüchte damit anfachen! Männer sich in Unkosten stürzen lassen! Sogar Ludwig der 16. musste sich verschulden, um den Kredit für die teuren Perlen seiner Antoinette vier Jahre lang abzubezahlen. Aber ich will keinen Vortrag darüber halten. Vielleicht ein anderes Mal ...«

»Miauuuu ...«

»Jetzt hör auf zu maunzen! Du bist ab sofort im Rampenlicht und dein Ruf kann beschädigt werden. Stillbleiben, die Nonchalance als Schutzschild bewahren, aber auf der Hut sein! Ich lese weiter:

›Übrigens, mein Vater, der Physiker Nelson Whitman, der die Ehre hatte, Ihr persönlicher Feind zu sein, starb leider schon vor zwei Jahren. Ich habe Sie die ganze Zeit glauben lassen, dass er weiter mit Ihnen an dem gemeinsamen Projekt arbeitet und mit Ihnen, durch meine täglichen Besuche, kommuniziert. Es war seine Idee, die Forschung weiterlaufen zu lassen! Ich bitte um Verzeihung, dass ich ein Vehikel für diesen unschuldigen Meineid gewesen bin.«

Hast du das gehört Byron, zwei Jahre vorsätzlich etwas Unwahres aufrechtzuerhalten? Lin Dang ist schlimmer als Whitman! Aber die Tatsache, dass er sein Sohn ist ... das trifft mich wie ein Schlag; oder ist das wieder eine perverse Lüge, um mich noch mehr zu verwirren? Was meinst du, Byron?«

»Miauuuu ...«

›Byron, sag mir, dass ich nicht träume! Lin Dang nennt sich ein ›Vehikel für einen unschuldigen Meineid‹, und wenn

ich weiterlese, wird deine Katzendynastie, tief in deren Katzen-Pyramiden, vor Furcht zittern! Übrigens, das ist meine Theorie, dass die Katzendynastie existierte ..., aber darüber werden wir ein anderes Mal reden.«

»Miauuu ...«

»Sei still, mach nicht so viele Geräusche mit den Krallen und hör, was Lin Dang schreibt. Konzentrier dich! Er schreibt so weiter:

›Das rote Kater<-Bild gehört jetzt Ihnen. Meine Mutter hat es für mich gemalt.<«

»Miauu ...«

»Es ist zu viel! Katzen gemalt in Rot, ein toter Physiker, mit dem ich zwei Jahre lang zusammengearbeitet habe, ein wohlmeinender Assistent, der eigentlich ein Betrüger ist, und der nach Japan fliegt! Wir müssen Ordnung in diese Geschichte bringen!«

»Miau ..., Miauuuu ...«

»Komm her, Kätzchen, habe keine Angst! Wir werden zusammenhalten. Lass mich den Rest lesen. Ich halte dich fest, bleib auf meinem Schoß. Hör, was er noch schreibt:

›Die Entdeckung der Bildmaterialisierung gehört jetzt Ihnen. Mein Vater hat sie Ihnen geschenkt als Huldigung für die dreißig Jahre Zusammenarbeit und nicht zuletzt ... Freundschaft!«

»Miauuuuuuuu ...«

»Ja, du hast Recht Byron, so ein unverschämter, lebendiger Kadaver, dieser Whitman! Ling Dong schreibt weiter, dass ich diese Entdeckung veröffentlichen darf, aber nur unter einer Bedingung: ich müsste sie ›Das rote Kater Phänomen< nennen.«

»Miauuuuuuuu ...«

»Er gibt mir das Recht das zu veröffentlichen? Sie sind alle verrückt! Stell dir mal vor: Der Nobelpreisträger, der Physiker Hutchinson, hat ›Das rote Kater Phänomen< entdeckt. Er und sein Sohn wollten von Anfang an einen Narren aus mir machen! Ich dachte, dass ich mit Whitman

kommuniziere und er, er war tot! Verstehst du die Dimension des Übels?«

Der alte Mann schmeißt den Brief auf den Boden und fängt an mit den Füßen darauf herumzustampfen.

»Mi ..., Mi ..., Miauuuu ...«

»Sei still! Ich bin wütend! Whitman hatte eine gute Zeit, diese zwei Jahre: Er war einfach tot! Er brauchte sich um nichts zu kümmern. Komm zu mir, du, die faulste Kreatur auf dieser Erde, du kannst mich ein wenig trösten!«

»Miauuu ...«

»Geh nicht weg, bleib bei mir! Whitman war ohne Leiden, ohne Schmerzen, ohne Rheuma, ohne nichts! Nur da oben im Himmel gemütlich sitzen und nach unten zu mir schauen, wie ich schufte. War das nicht fabelhaft? Er soll bestraft werden und mir all diese Jahre voller Ärger und Eifersucht zurückgeben!«

Der Kater legt sich gemütlich auf den Teppich, streckt sich genussvoll und schließt die Augen.

»Gut, ich lasse dich schlafen, aber du hilfst mir die Wahrheit herauszufinden. Weißt du, was wir zu tun haben? Vermutest du es schon? Wir hören uns die Bänder und jedes Wort von Lin Dang an! Nicht umsonst habe ich immer das, was Lin Dang täglich vermittelt hat, notiert. Ich wusste, dass ich Whitman nicht vertrauen kann.«

Der Kater fängt an zu knurren.

»Was sagst du? War das nicht korrekt? Ich weiß, aber jetzt habe ich alle Beweise und ich werde sie analysieren, auch wenn du mich für meine List blamierst, du fetter fauler Kater!«

Der Kater hört auf zu knurren, hebt kurz den Kopf, schaut Hutchinson kurz über die Schulter hinweg an und lässt den Kopf wieder auf den Teppich fallen.

»Verstanden, du hast eine andere Meinung, aber es ist wichtig, dass ich jemand habe, der mir zuhört!«

»Miauuuu ...«

»Du brauchst nicht zu protestieren, es dauert nicht mehr lange!«

Kratz, kratz machen die Krallen auf dem Parkett und der Kater sucht Zuflucht unter dem Arbeitstisch.

»Gut, einverstanden, du kannst deine Position ändern, du darfst dich breitmachen. Das stört mich nicht. Wir hören uns gleich einen anderen Abschnitt an.«

Hutchinson sucht eifrig in einer Holzkiste. Die Kassetten klappern, als er sie mit beiden Händen hin und her schiebt. Endlich findet er das, was er sucht, hebt den rechten Arm und hüpfte vor Freude.

»Ich habe es, Byron! Lass uns sehen ... hier steht Dienstag, sechzehnter Januar, das muss es sein! Das war der entscheidende Tag, vor zwei Jahre. Das war der Tag mit dem Disput über die Photodesintegration. Ich glaube, dass wir hier die maßgebende Information finden ..., hm, warum schaust du mich so skeptisch an?«

Der Kater ist aus seinem Versteck unter dem Arbeitstisch herausgekommen und schaut Hutchinson an.

»Kennst du die Antwort, Byron? Nein? Mit Sicherheit nicht! Ich muss hier für uns beide denken! Aber warum bist du so unruhig? Hast du Hunger?«

»Miauuuuuuu ...«

»Na gut, ich gebe dir Milch! Mach aber nicht so viel Krach mit deinen Krallen auf dem Parkett, das blockiert mir die Gedanken!«

»Miauuuuuu ...«

»Trink deine Milch und sei still. Die Milchflasche weckt Kindheitserinnerungen in mir. Wenn morgens der Milchmann durch die Straßen fuhr ... ah, du bist zu jung, um sowas zu wissen! Du kennst nicht die Tradition der Milchlieferung, früh am Morgen: Klirr, klirr sang jede Milchflasche in der Holzkiste, und wenn der Milchmann laut gerufen hat, eilten die Hausfrauen herbei und die Milch floss in die hohen Milchtöpfe und bald gab es Kakao mit einem dicken Milchschaum, glänzend und duftend! Ich bin ein alter,